

## **(Interkulturelle) Elternkooperation am Übergang Schule – Beruf: Versuch einer Bestandsaufnahme**

**Alexei Medvedev**

### **Warum (interkulturelle) Elternkooperation?**

In den vergangenen zehn Jahren haben einschlägige deutsche und internationale Studien zu der Erkenntnis geführt, dass die Zusammenarbeit zwischen migrantischen Elternhäusern und bestehenden Bildungsstrukturen verbessert werden muss, damit der Bildungserfolg von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund gesteigert werden kann. Diese Studien haben einen direkten Zusammenhang zwischen Bildungserfolg von Jugendlichen und dem sozioökonomischen Hintergrund derer Familie aufgedeckt (vgl. Pisa-Studien von 2001 an, Pirls/IGLU-E-Studie 2006, TIES-Studien zur zweiten Migrantengeneration 2008/2009, Sinus-Studien zu den Migranten-Milieus 2006/2008, Studie des Berlin-Instituts zur Lage der Integration in Deutschland 2009 et al.). Dieser Zusammenhang trifft für Deutschland und sein Schul- und Berufsbildungssystem in besonderem Maße zu. Gleichzeitig gibt es in Deutschland eine Korrelation zwischen dem Bildungsniveau der Eltern und ihrer Bildungsaspiration: je niedriger der schulische Abschluss der Eltern ist, desto höher ist deren Anspruch an die Lernbiografie ihrer Kinder (vgl. Dollmann 2010 / BiKS-Studien 2008-2010). Dies ist aber keine neue Erkenntnis, sondern greift auf eine längere Forschungstradition zurück (vgl. Bolder et al. 1996). Dennoch sind die bildungspolitischen Belange von Migranten/-innen im Kontext der Integrationsdebatte erst seit einigen Jahren Thema der öffentlichen Diskussionen (vgl. BIBB Report 2/2008, Bundesbildungsbericht 2008 et al.). Die Defizite jahrzehntelanger verfehlter Integrationspolitik, was sowohl von Projekten als auch von der Wissenschaft deutlich artikuliert wurde, kann nun nicht mehr so einfach ignoriert werden.

Als Resultat dieser Erkenntnisse und Debatten lässt sich eine stabile Verankerung des Themas „Interkulturelle Elternarbeit“ („Elternbeteiligung“, „Elternpartizipation usw. – auf die Terminologie dieses Bereichs wird in diesem Beitrag später eingegangen) im öffentlichen und ministerial-behördlichen Diskurs und somit Schaffung von neuen gesetzlichen und konzeptionellen Grundlagen feststellen (vgl. Integrationspolitik als Gesellschaftspolitik in der Einwanderungsgesellschaft 2005 : 12 / BMFSFJ 2002 : 13 / BAMF 2005 : 12 / BAMF 2008 : 55-60, BMBF-Expertisen und -Programme, vgl. Pressemitteilung des BMBF vom 20. August 2009). Auch bildungspolitische Vorhaben auf Länderebene wie z. B. die Hamburger Bildungsoffensive als Dachkampagne der Schulreform, das

Integrationskonzept für Berlin „Vielfalt fördern – Zusammenarbeit stärken“, das Anfang 2011 vom niedersächsischen Integrationsministerium initiierte EFi-Projekt mit 20 Standorten u.v.m. haben Eltern mit Migrationshintergrund stark im Fokus und erklären eine Zusammenarbeit zwischen diesen Eltern und Bildungsträgern sowie Schaffung gleicher Beteiligungsmöglichkeiten für eine der Prioritäten (vgl. Hamburger Schuloffensive 2009 : 9/ Kooperation von Schule und Eltern mit Migrationshintergrund 2008: 11/ [www.familien-mit-zukunft.de](http://www.familien-mit-zukunft.de)).

Bundes- und Landesministerien beauftragen Forschungsinstitutionen mit der Durchführung von einschlägigen Expertisen, um zu erfahren, wie effektiv bzw. effizient die ausgeschriebenen Projekte waren und welche Instrumente besonders förderungswürdig sind, Stiftungen und andere Nichtregierungsorganisationen setzen sich mit dem Thema selbst auseinander und sprechen Empfehlungen zur Verbesserung der Elternkooperation in Form von umfangreichen Studien aus (auf den Stand der Forschungsliteratur zu diesem Thema wird ferner extra eingegangen). Große Unternehmen, Universitäten und sogar ganze Städte wie Münster haben inzwischen Eltern als Zielgruppe entdeckt und versuchen, diese mit attraktiven Angeboten zu gewinnen (vgl. [www.elternalarm.de](http://www.elternalarm.de)).

Eine der Besonderheiten der momentanen Auseinandersetzung mit dem Thema liegt darin, dass heutige Eltern als Mit-Entscheidungssträger – selbst am sehr sensiblen, mit Adoleszenz-Problematiken beladenen Übergang von der Schule in den Beruf oder ins Studium – nicht nur „geduldet“ sondern fast „erwünscht“ sind, auch von ihren eigenen Kindern, was noch vor zwanzig Jahren in der Bundesrepublik kaum möglich gewesen wäre. Wir haben vermutlich mit einem Paradigmenwechsel in der erzieherisch-pädagogischen Welt zu tun, den Peter Sloterdijk in seinem Buch „Du mußt dein Leben ändern“ am Beispiel des Übens beschreibt (vgl. Sloterdijk 2009) und Bernhard Bueb als zukunftssträchtig sieht (vgl. Bueb 2006). Asiatische, vor allem chinesische und vietnamesische Erziehungsmodelle (vgl. Chua 2011 / Spiwak 2009), solche TV-Formate wie „Die strengsten Eltern der Welt“ gewinnen an Popularität auch im bisweilen erziehungliberalen und antiautoritär geprägten Deutschland der letzten drei bis vier Jahrzehnte, um einige Beispiele zu nennen.

Das Besondere an dieser Elternpower-Renaissance in Deutschland ist, dass die zu diskutierenden neuen Konzepte nicht von einem monokulturell geprägten Schul- und Elternverständnis ausgehen, sondern die Erkenntnisse der Einwanderungsdebatte der letzten Jahre mitberücksichtigen. So ist auch das besondere Augenmerk der schulischen und außerschulischen Aktivitäten im Bereich der

Elternarbeit in den letzten Jahren immer stärker auf die Zielgruppe Eltern mit Migrationshintergrund gerichtet worden. Diese Fokussierung bringt gleichzeitig Chancen und Risiken mit sich. Sie kann zu einer undifferenzierten Betrachtung der Eltern mit und zur Ausgrenzung der Eltern ohne Migrationshintergrund führen, die je nach Bildungsstand, sozialem Status, Wohnort etc. gleiche oder ähnliche Fragen und Probleme haben können. Andererseits kann das Thema Elternarbeit, das für die Institution Schule ohnehin schon als schwieriges Unterfangen gilt, noch komplizierter erscheinen, wenn nun auch noch für Eltern mit Migrationshintergrund extra Angebote geschaffen werden sollen. Auf der anderen Seite ermöglicht eine interkulturell sensible Elternkooperation die Entwicklung von innovativen und effektiveren Anspracheformen und Formaten. Schulen können von diesen profitieren, wenn sie sich nicht verschließen und sich der Erkenntnisse aus der aktuellen Projektpraxis und den daraus gewonnenen Forschungsergebnissen bedienen. Die Erkenntnisse bieten für den Gesamtbereich der schulischen Elternkooperation – unabhängig von der Schulform und der Herkunft der Eltern – die Chance, die Interaktion zwischen der Institution Schule und dem Elternhaus zu verbessern oder gar neu zu gestalten.

### **Wie sprechen wir über dieses Thema?**

Bei der Recherche in den einschlägigen Quellen wird offensichtlich, dass weder in der akademischen Welt noch in der Projektlandschaft eine terminologische Einheit besteht. Folgende Bezeichnungen werden in praktisch synonymischer Bedeutung gebraucht: (Interkulturelle) Elternarbeit (Hamburger ESF-Projekte, Dusolt 2008), Elternarbeit im interkulturellen Kontext (vgl. [www.bildungsserver.de](http://www.bildungsserver.de)), Elternarbeit mit Migrantinnen und Migranten (Textor 2005, Schulausschuss des Münchner Stadtrats), Elternarbeit mit Migrantenfamilien (Nabi Acho 2011), Migrationsspezifische Elternarbeit (Sacher 2008, Pfaller-Rott 2010), Migranten-Elternarbeit (Deutsches Rotes Kreuz), Zusammenarbeit mit zugewanderten Eltern (Boos-Nünning et al. 2008), (interkulturelle) Elternbeteiligung (Fürstenau/Gomolla 2009, Neumann/Schwaiger 2010) / Arbeit mit Eltern (Brandau/Pretis 2008).

Neben dieser eher spontanen und autorenbezogenen Begriffsparallelität existiert eine andere, mehr konzeptionelle Dimension, die die Entwicklung des Elterndiskurses reflektiert und sich beispielsweise in den Hamburger Debatten der letzten drei Jahre rund um die Ziele einer interkulturellen Elternarbeit äußert. Bei diesen Debatten, an denen sowohl die Hamburgische Verwaltung als auch die Träger der Sozial- und Bildungsarbeit teilnahmen, ging es auf den ersten Blick um die formelle Frage, ob der bisher in Hamburg unter Fachleuten gängige Begriff „Interkulturelle Elternarbeit“ dem entspricht, was eine solche interkulturell sensible Arbeit beinhalten soll und kann. Der bisher gebräuchlichste Terminus ist „Elternarbeit“. Er weist auf eine klare Subjekt-Objekt-Trennung hin und

suggestiert, dass ein Subjekt (Institution Schule/Projekt/Beratungsstelle) an einem Objekt (Eltern) arbeitet, um dieses einzubinden. Eine solche Konstellation hat einen deutlich paternalistischen Charakter. Als Alternativen wurden inzwischen auch die Begriffe „Elternbeteiligung“ und „Elternpartizipation“ eingebracht. Diese klingen weniger paternalistisch, können aber ebenfalls ein leichtes Subjekt-Objekt-Gefälle beinhalten (eine Institution oder eine Person lässt eine andere Institution oder Person partizipieren oder teilhaben). Die Begriffe lassen zwar einen deutlich größeren Interpretationsspielraum, was die konkrete Aktivität der Eltern betrifft, sagen jedoch nichts über den Charakter der Interaktion aus.

Der Begriff „Elternkooperation“ weist einerseits auf den freiwilligen Charakter der Interaktion hin und betont andererseits die aktive Subjektrolle, die die Eltern bei dieser Interaktion spielen. Diese Zusammenarbeit kann sowohl die der Eltern untereinander meinen als auch die zwischen den Eltern und anderen Akteuren wie der Schule oder Beratungsstellen. Der Begriff „Elternkooperation“ entspricht somit in besonderer Weise dem aktivierenden, emanzipierenden und stärkenden Ethos der Projekte zur Unterstützung der Eltern und ihrer Rolle am Übergang von der Schule in den Beruf.

Die Hamburger Debatte um die Begrifflichkeiten ist Ausdruck für den Beginn eines Paradigmenwechsels, den dieser Bereich vor allem im schulischen Kontext erlebt und der noch mehrere Jahre in Anspruch nehmen wird. In den außerschulischen Einrichtungen hat sich diese Neuorientierung zum Teil bereits vollzogen. Die Institution Schule steht momentan noch vor der wichtigen und umfangreichen Aufgabe, die Erkenntnisse einer anerkennenden, ressourcenorientierten und bedarfsbezogenen Ausrichtung der interkulturellen Elternkooperation in die Schulen zu transportieren und dort dauerhaft zu verankern.

### **Was soll eine (interkulturelle) Elternkooperation am Übergang Schule – Beruf?**

Laut mehreren bundes- wie landesweiten Umfragen spielen Eltern als Instanz der Berufsorientierung traditionell eine der Schlüsselrollen. Je nach Untersuchung geben zwischen 50% und 90% der Jugendlichen an, sich von ihren Eltern bei der Berufswahl beeinflussen zu lassen (vgl. Berufswahl in Hamburg 2006: 10/ Haspa Bildungsbarometer 2011: 15). Von der Wichtigkeit der Einbeziehung des Elternhauses zeugen nicht nur die momentan laufenden Expertisen, auf die im Weiteren extra eingegangen wird, sondern auch bundesweite Programme wie das Programm des Bundesministeriums für Bildung und Forschung „BQF – Berufliche Qualifizierung von Zielgruppen mit besonderem Förderbedarf“ sowie das Programm „Perspektive Berufsabschluss“, die für eine Mitarbeit mit dem Elternhaus am Übergang von der Schule in den Beruf plädieren (vgl. Kompetenzen fördern – Wege in

den Beruf gestalten. Möglichkeiten und Perspektiven der beruflichen Integration von Jugendlichen. – BQF-Programm, BMBF 2007, S. 65, 72, 80 / BMBF-Newsletter 2/2009). Der Aufbau einer nachhaltigen Elternarbeit mit Fokussierung auf den Übergang Schule – Beruf soll/kann aber kein Selbstzweck sein. Dieser Bereich kann nicht separat aufgefasst werden, sondern nur in einem viel breiteren Kontext der Elternbeteiligung von der Geburt des Kindes bis zum Übergang in den Beruf. Diese Ansicht wird von der Projektpraxis geteilt (vgl. Hamburger ESF-geförderte Projekte interkultureller Elternarbeit zur Verbesserung der Berufsorientierung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund 2008-2010 / Handlungsempfehlungen der AG Eltern stärken als Beschlussvorlage für den Hamburger Integrationsbeirat 2011 / EQUAL-Entwicklungspartnerschaft Köln „Übergangsmanagement Schule – Beruf“ (2002 – 2007) / Projekt „Eltern aktiv für die berufliche Zukunft ihrer Kinder“. Evaluation der Pilotphase, BQM Hamburg 2008 / Das BMFSFJ – Bundesmodellprojekt „Ausbildungsorientierte Elternarbeit in den Jugendmigrationsdiensten JMD 2007 – 2009).

Das allgemeine Fazit: die Maßnahmen zur Einbeziehung des Elternhauses am Anfang der schulischen Berufswegeplanung kommen verspätet und aus dem Kontext herausgerissen. Insbesondere trifft es für den Sekundarbereich I zu, wo der Übergang von der Schule in die Ausbildung und den Beruf vorbereitet, begleitet und idealerweise vollzogen werden soll und wo die Mitarbeit mit dem Elternhaus von einer besonderen Relevanz ist. Sowohl von den Schulvertretern als auch von den Projekten wird auf den Missstand hingewiesen, dass die Zusammenarbeit mit dem Elternhaus, die im Vor- und Grundschulbereich in einem gewissen Kontinuum läuft, in der Sekundarstufe I rapide abnimmt, ja sogar einen Abbruch erlebt und gegen Ende der Sekundarstufe I nur sporadisch, wenn überhaupt, durchgeführt wird. Dies betrifft in einem besonderen Maße Hauptschulen, gilt aber für alle anderen Schultypen. Flächendeckende Konzepte und Praktiken erfolgreicher und systematischer schulischer und außerschulischer Elternarbeit am Übergang Schule – Beruf sind entweder viel zu neu und bislang nicht ausreichend reflektiert oder werden nicht verstetigt und gehören somit nicht zum Regelprogramm. Das hat einen Flickenteppich von kommenden und gehenden Projekten und Initiativen zur Folge, wodurch eine deutliche und nachvollziehbare Projektfrustration bei allen beteiligten Seiten – Schulen, Eltern und Projektträgern – entsteht.

### **Elternkooperation am Übergang Schule – Beruf als Forschungsgegenstand**

Es gibt eine sehr umfangreiche Sekundärliteratur zum Thema Elternarbeit, die schätzungsweise mehrere Hundert Monografien, Sammelbände und Einzelartikel sowohl in deutscher als auch in englischer und anderen europäischen Sprachen umfasst. Auf explizit interkulturelle Aspekte der

Zusammenarbeit zwischen den Eltern und den Bildungseinrichtungen gehen einige Dutzend Autorinnen und Autoren ein, deren Großteil sich auf eine Sammlung von Beispielen guter Praxis und darauf basierenden Empfehlungen beschränkt. Eine systematische Evaluation der Effektivität von Elternarbeit-Ansätzen im schulischen wie außerschulischen Kontext ist bislang kaum erfolgt. Angesichts der wachsenden Bedeutsamkeit des Themas zeichnet sich in den letzten drei bis vier Jahren deutlich die Tendenz zur Systematisierung und Auswertung ab, die ihren Ausdruck in regionalen und bundesweiten Expertisen findet, die interkulturelle Elternarbeit, deren Ansätze und Formate kritisch unter die Lupe nehmen und versuchen, aufgrund der neuesten Erkenntnisse aus der Projektpraxis Empfehlungen für Entscheidungsträger zu formulieren. Zu den Forschungsvorhaben dieser Art gehören beispielsweise die Expertisen und Gutachten von Bernitzke (2006), Gonzalez (2008), Kröner (2009), Krüger (2009), Neumann/Schwaiger (2010). Zu dieser Gruppe zählen ebenso Studien, die von den Ministerien oder Stiftungen in Auftrag gegeben wurden, wie der BAMF-Abschlussbericht „Förderung des Bildungserfolgs von Migranten: Effekte familienorientierter Projekte“ (2009), Sechs Empfehlungen der Bildungskommission der Heinrich-Böll-Stiftung „Selbstständig lernen. Bildung stärkt Gesellschaft“ (2009) sowie die bundesweite Bestandsaufnahme „Erfolgreiche Erziehungspartnerschaft mit Eltern mit Migrationshintergrund“ der FU Berlin im Auftrag der Robert-Bosch-Stiftung (bisher noch nicht veröffentlicht). Parallel dazu laufen regionale bzw. lokale Expertisen, die einen Bezug zum Thema Übergang Schule – Beruf aufweisen, wie z. B. die vom BQN Berlin in Auftrag gegebene Expertise zum Thema „Interkulturelle Elternarbeit zur Sicherung von Erfolg im Übergang Schule Beruf“ für das Land Berlin (2009) sowie die Bestandsaufnahme für den Hamburger Osten im Rahmen des Runden Tisches des ESF-geförderten Elternprojektes brückenbau (Träger basis & woge e. V., 2009), um einige Beispiele zu nennen. Trotz dieses regen Forschungsinteresses, dessen sich das Thema Interkulturelle Elternarbeit als Ganzes in den letzten Jahren erfreut, bleiben einige wichtige Aspekte noch ziemlich unerforscht bzw. wissenschaftlich unreflektiert.

Es wurde bereits auf die Kluft zwischen der Projektpraxis und dem Grad theoretischer Erfassung und wissenschaftlicher Verallgemeinerung hingewiesen. Diese Diskrepanz, verursacht durch die Gegebenheiten der Projektförderung, führt im bundesweiten Maßstab zu der bereits erwähnten unüberschaubaren Projektlandschaft mit kurzlebigen Projektvorhaben. Auf diese Missstände sind auch das Fehlen von eindeutigen qualitativen Evaluationsinstrumenten sowie mangelhafte Qualitätssicherung zurückzuführen. Aus diesen Gründen hat es, zumindest im deutschsprachigen Raum, bisweilen keine verlässlichen Langzeitstudien im Bereich der interkulturellen Elternarbeit am Übergang Schule – Beruf gegeben, die eindeutig die Primäreffekte von Elternprojekten und

Elternbeteiligung am Ende der Sekundarstufe I sowie in der Sekundarstufe II, nämlich eine Verbesserung der Ausbildungssituation von Jugendlichen aus den Zielgruppenfamilien, belegen. Das Fehlen solcher Ergebnisse macht beim Übergang von der Schule in den Beruf eine Regelfinanzierung der Elternarbeit in langfristiger Perspektive noch sehr problematisch. In den letzten Jahren zeichnen sich aber positive Tendenzen zur Systematisierung und Auswertung der in diesem Bereich bereits gesammelten Erfahrungen aus der reichhaltigen Projektpraxis auf Bundes- wie Länderebene ab. Das äußert sich z. B. in den oben erwähnten Expertisen zur interkulturellen Elternarbeit, der Schaffung von bundes- und landesweiten Eltern- und Projektnetzwerken (Baden-Württemberg, Bayern, Hamburg, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen) sowie durch die Durchführung von bundesweiten Elternprojekten (Ausbildungsorientierte Elternarbeit in den JMD – Jugendmigrationsdiensten, das MOQA-Projekt der Türkischen Gemeinde in Deutschland, HIPPY, Rucksack, Opstapje, Starke Eltern – starke Kinder, verschiedene XENOS-Projekte etc.).

Alles Aufgezählte schafft einerseits eine gute meinungsbildende Vorlage für die Implementierung erfolgreicher Ansätze und somit den Aufbau kontinuierlicher nachhaltiger Bildungs- und Erziehungsarbeit und soll als eine einmalige Chance gesehen werden, die momentan unbefriedigende Situation zu verbessern. Andererseits kann man bereits von einem inflationären Gebrauch und Missbrauch des Elterndiskurses sprechen. Elternarbeit ist im Fachjargon zu einem Modewort geworden und wirkt fast wie ein Allheilmittel gegen alle Eventualitäten von kurvigen und abbruchreichen Vitae von Jugendlichen. Die Popularität und Attraktivität des Themas hat – wie bereits angedeutet – auch ihre Kehrseite. Die momentan bestehende Gefahr ist, dass der zurzeit sehr produktive und integrations- wie bildungspolitisch angesagte Elterndiskurs dekontextualisiert und instrumentalisiert wird, indem die beteiligten Akteure ihn unreflektiert und zweckentfremdet führen. Elternarbeit, egal ob wir sie monokulturell oder interkulturell definieren, darf kein Endprodukt und Selbstzweck sein. Die eigentlichen Rezipienten der Elternarbeit sind und werden Kinder und Jugendliche sein, insbesondere in den entscheidenden Phasen ihrer Entwicklung, sei es frühkindliche Erziehung und die damit verbundene Sprachbildung, Einschulung oder gar der Übergang von der Grundschule in die weiterführende Schule.

### **Was gibt es zu tun?**

I. Eine der wichtigsten konzeptionellen Herausforderungen des Bereichs Interkulturelle Elternkooperation ergibt sich aus der immer wieder in Frage gestellten Legitimität einer gesonderten Ansprache von Migrantinnen und Migranten. Das hängt in erster Linie mit der Entwicklung des Migrations- und Integrationsdiskurses in Deutschland in den nächsten Jahren zusammen. Eine

interkulturell ausgerichtete Einbeziehung der Eltern gerade im schulischen Kontext hat ihr kreatives und konstruktives Potential bei Weitem noch nicht ausgeschöpft. Im Gegenteil: dieser Bereich mit seiner Projektpraxis und den daraus resultierenden Forschungsergebnissen bietet eine einmalige Chance, die als problematisch angesehene Wechselwirkung zwischen der Institution Schule und dem Elternhaus mit neuen Ansätzen und innovativen Modellen positiv zu besetzen.

2. Eine weitere Herausforderung konzeptioneller Art stellt das Dilemma dar, ob der Bereich der Elternarbeit als ein Kontinuum von der pränatalen Phase über die frühkindliche Erziehung und den Spracherwerb bis hin zur weiterführenden Schule und dem Übergang Schule – Berufsausbildung bzw. Studium – Beruf aufgebaut werden soll oder sich weiterhin separat je nach Phase entwickeln kann. Die bisher praktizierte phasenorientierte Elternarbeit hat am Beispiel des Übergangs Schule – Beruf deutlich gezeigt, dass diese Maßnahmen – auch im schulischen Kontext – viel zu spät intervenieren, was deutliche Effizienzverluste mit sich bringt. Der Aufbau einer kontinuierlichen phasenübergreifenden Elternarbeit bedarf einerseits großer personeller und materieller Ressourcen, in erster Linie aber transparenter nachhaltiger Strukturen sowie eines Umdenkens der Projektförderpolitik, was momentan aus verschiedenen finanz- und bildungspolitischen Gründen sowohl im Bund als auch in den Ländern kaum realisierbar ist.

3. Eine dritte konzeptionelle Herausforderung der interkulturellen Elternarbeit, insbesondere am Übergang Schule – Beruf, liegt in der pragmatischen Ebene des Zwecks und der Zielrichtung. Diese Herausforderung hat mit dem bereits erwähnten Fehlen von evidenzbasierten Daten, die die Primäreffekte einer intensiven Elternarbeit mit Migrantinnen und Migranten eindeutig belegen, zu tun. Andererseits liegt es an den unterschiedlichen Interpretationen der Ziele interkultureller Elternarbeit durch die Akteure. Welche Konsequenzen hat die Tatsache, dass Eltern die wichtigste Instanz der Berufsorientierung sind? Trotz einer sehr breiten Palette, die die Projektpraxis umfasst – von der reinen Information über Beratung und Coaching bis hin zur Multiplikatorenschulung – bleibt bisher die Frage unzulänglich unbeantwortet, was es bedeutet, Eltern zu erreichen. Eine Antwort auf diese Frage braucht noch einige Jahre Projektpraxis sowie Berücksichtigung von Jugendlichen als eigentliche „Endverbraucher“ der Elternaktivitäten am Übergang Schule – Beruf.

4. Die vierte Herausforderung in diesem Bereich ist die Übertragbarkeit von Ergebnissen guter Praxis in andere lokale und soziale Kontexte sowie deren Reproduzierbarkeit in eben diesen neuen Zusammenhängen. Diese Herausforderung ist auf eine häufige Überschätzung des Allgemeingültigen und die Unterschätzung des Konkreten, Personenbezogenen etc. bei der Aussprache von



Empfehlungen und bei Versuchen, bestimmte „Best-Practice-Modelle“ neu einzupflanzen, zurückzuführen. Gelingensbedingungen eines Projekts sollen auch als kontextabhängige Variable verstanden werden, die mit dem „Modell“ als solches nur bedingt zu tun haben. Dies zeigen auch die bereits erwähnten, in der letzten Zeit erschienenen bundes- und landesweiten Expertisen im Bereich Interkulturelle Elternarbeit, die einen eher deskriptiven Charakter haben. Mögliche Lösungen dieses Problems könnten Einführung der Evaluationspflicht bei allen Projektvorhaben, Etablierung von Qualitätsstandards und messbaren Indikatoren in der Elternarbeit sowie ein Monitoring sein, was unausweichlich zu einer deutlichen Verteuerung von solchen Projektvorhaben führen, aber andererseits deren Professionalisierung bedeuten würde.

5. Die letzte große Herausforderung ist eher struktureller Natur und hat mit der Selbstwahrnehmung der Institution Schule im Übergangsmanagement sowie mit ihrer Interaktion mit anderen relevanten Akteuren der Elternkooperation, nämlich der Eltern selbst, außerschulischen Einrichtungen der Jugend- und Familiensozialarbeit, Ausbildungsbetrieben, schulischen Einrichtungen der beruflichen Bildung sowie Multiplikatoren zu tun. Schule ist und bleibt die Instanz (interkultureller) Elternkooperation. Dies bedeutet eine neue Willkommenskultur und Demarginalisierung des Themas (interkulturelle) Elternkooperation sowie eine Professionalisierung der Arbeit der Schulen in diesem Bereich mit allen damit verbundenen Aktivitäten: Benennung der Verantwortlichen, allgemeine Fortbildungsbereitschaft, bessere Kanalisierung der Informationsströme, klarere Vorstellungen von den Zielen und Anforderungen einer interkulturell sensiblen Elternarbeit, Überwindung pessimistischer Haltungen und des pro forma-Handelns. Das betrifft aber auch die Kooperation mit außerschulischen Partnern: bessere Absprachen, realistische Erwartungen aneinander, klare Rollenverteilung, Terminierung der Prozesse, keine Angst vorm Scheitern bzw. nicht aufgeben, wenn es nicht sofort klappt. Dies alles erfordert aber eine auf Dauer angelegte Kooperation mit den außerschulischen Partnern, was aufgrund von bereits aufgezählten Faktoren nicht immer möglich ist. Es gibt gute Beispiele einer nachhaltigen effektiven (interkulturellen) Elternarbeit im schulischen Kontext und es gilt, diese Erfahrungen zu multiplizieren und je nach lokalen Gegebenheiten zu übertragen.

## **Quellen**

Berufswahl in Hamburg 2006. Eine Umfrage unter Hamburger Schülerinnen und Schülern. AK Einstieg: Hamburg, 2006.

BIBB Report 2/2008.

Bundesbildungsbericht 2008.

- Bolder A., Heinz W.R., Rodax K. (Hg.): Jahrbuch Bildung und Arbeit 1996. Die Wiederentdeckung der Ungleichheit. Aktuelle Tendenzen in Bildung für Arbeit. Leske + Budrich Verlag, 1996.
- Boos-Nünning, Ursula / Di Bernardo, Luigina / Wolbeck, Ina: Zusammenarbeit mit zugewanderten Eltern – Mythos oder Realität? Hauptstelle RAA: Essen, 2008.
- Brandau, Hannes / Pretis, Manfred: Professionelle Arbeit mit Eltern. Arbeitsbuch I: Grundlagen. Erfolgreich im Lehrberuf. Bd 2. Studien Verlag: Innsbruck/Wien/Bozen, 2008.
- Bueb, Bernhard: Lob der Disziplin. Eine Streitschrift. List Verlag: Berlin, 2006.
- Dollmann, Jörg: Türkischstämmige Kinder am ersten Bildungsübergang. Primäre und sekundäre Herkunftseffekte. VS Verlag: Wiesbaden, 2010.
- Dusolt, Hans: Elternarbeit als Erziehungspartnerschaft. Ein Leitfaden für den Vor- und Grundschulbereich. Beltz: Weinheim/Basel, 2008.
- Fürstenau, Sara / Gomolla, Mechthild (Hg.): Migration und schulischer Wandel: Elternbeteiligung. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden, 2009.
- Hamburger Schulloffensive. Rahmenkonzept für Primarschule, Stadtteilschule und das sechsstufige Gymnasium. Behörde für Schule und Berufsbildung: Hamburg, 2009.
- Haspa Bildungsbarometer. Hamburger Sparkasse: Hamburg, 2011.
- Integrationspolitik als Gesellschaftspolitik in der Einwanderungsgesellschaft. BAMF: Nürnberg, 2005.
- Jugendhilfe und die Kultur des Aufwachsens: BMFSFJ: Berlin, 2002.
- Kröner, Stephan: Expertise. Elternvertreter mit Migrationshintergrund an Schulen. Zentrales Institut für Lehr- und Lernforschung der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg: Nürnberg, 2009.
- Kooperation von Schule und Eltern mit Migrationshintergrund. Fachbrief. Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung: Berlin, 2008.
- Krüger, Kerstin: Expertise. Interkulturelle Elternarbeit in Hamburg und vergleichende Analyse von ausgewählten Multiplikatorenprojekten in anderen Bundesländern. Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz: Hamburg, 2009.
- Nabi Acho, Viviane: Elternarbeit mit Migrantenfamilien. Wege zur Förderung der nachhaltigen und aktiven Beteiligung von Migranteltern an Elternabenden und im Elternbeirat. Centaurus Verlag: Freiburg, 2011.
- Pfaller-Rott, Monika: Migrationsspezifische Elternarbeit beim Transitionsprozess vom Elementar- zur Primarbereich. Eine explorative Studie an ausgewählten Kindertagesstätten und Grundschulen mit hohem Migrantenanteil. wvb: Berlin, 2010.
- Sacher, Werner: Elternarbeit. Gestaltungsmöglichkeiten und Grundlagen für alle Schularten. Verlag Julius Klinkhardt: Heilbrunn, 2008.

Schwaiger, Marika / Neumann, Ursula: Regionale Bildungsgemeinschaften. Gutachten zur interkulturellen Elternbeteiligung der RAA. Universität Hamburg: Hamburg, 2010.

Sinus Sociovision GmbH (2010): Die Sinus-Milieus, Update 2010. Hintergründe und Fakten zum neuen Sinus-Milieumodell, Heidelberg, Mannheim, Berlin.

Sloterdijk, Peter: Du mußt dein Leben ändern: Über Anthropotechnik. Suhrkamp: Frankfurt am Main, 2009.

Sprachliche Bildung für Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland. BAMF: Nürnberg, 2008.

Textor, Martin R.: Elternarbeit im Kindergarten. Ziele, Formen, Methoden. Norderstedt: BoD 2005.

### **Internetquellen**

[www.bildungsserver.de](http://www.bildungsserver.de)

[www.drk-hemmingen.de/html/me.html](http://www.drk-hemmingen.de/html/me.html)

[www.familien-mit-zukunft.de](http://www.familien-mit-zukunft.de)

[www.elternalarm.de](http://www.elternalarm.de)

[www.gruene-muenchen-stadtrat.de](http://www.gruene-muenchen-stadtrat.de)

[www.uni-bamberg.de/biks/infomation/biks-aktuell-downloads/](http://www.uni-bamberg.de/biks/infomation/biks-aktuell-downloads/)